



## 25 Jahre Biosphärenreservat an der mittleren Elbe

HUGO WEINITSCHKE



Will man geologische Abläufe möglichst genau in ihrer zeitlichen Aufeinanderfolge bestimmen, bedient man sich schon seit vielen Jahren erfolgreich der Fossilien. Zu einer möglichst genauen Darstellung, Aufarbeitung oder Klärung gesellschaftlicher Entwicklungsprozesse in der Vergangenheit oder einzelner ihrer Phasen werden gern „Zeitzeugen“ herangezogen. Beides, Zeitzeugen wie Fossilien, haben manches gemeinsam. Zum einen haben sie meist ein hohes Alter und zum anderen sind sie nicht in jedem Falle geeignet, eindeutige Rückschlüsse zu gestatten. So lassen sie durchaus Interpretationsräume und phantasievolle Auslegungen zu. Soviele zur Einleitung einer Retrospektive über das Biosphärenreservat an der Elbe.

Das unter Schirmherrschaft der UNESCO laufende Internationale Biologische Programm war nach zehn Jahren (1964–1974) abgeschlossen;

zunächst einmal. Ein Jahrzehnt ist natürlich für derartige Beobachtungen und Untersuchungen ein relativ kurzer Zeitraum. Zur Weiterführung wurde das Projekt MAB – Man And Biosphäre – im globalen Rahmen ins Leben gerufen. Zum Teil konnte auf den vorhandenen Organisationen aus dem Internationalen Biologischen Programm aufgebaut werden. Das Internationale Komitee sowie zahlreiche Nationale Komitees führten Begonnenes weiter bzw. fingen Neues an.

Das Interesse an der Umwelt des Menschen, vielleicht sogar das Verantwortungsgefühl der Umwelt gegenüber, erhielt nicht zuletzt durch die Stockholmer Konferenz im Jahre 1972 neue Impulse. Aussagen des Club of Rome taten ein Übriges. Eine breit angelegte Diskussion über das Verhältnis zwischen dem Menschen und der ihn umgebenden Natur beschäftigte weite Kreise der Bevölkerung in vielen Ländern. Politiker sahen in der Umweltdiskussion ein ergiebiges Feld für ihre Anliegen und auch die Wirtschaft korrigierte an manchen Stellen ihre bislang konträre Haltung, da sich mit Umwelttechnologien ein ganz neuer und durchaus profitabler Wirtschaftssektor aufat.

Im Internationalen Komitee MAB wurde versucht, die Welt neu aufzuteilen, nicht nach kolonialen Interessen oder Ansprüchen, sondern nach biogeographischen Aspekten. Wer sich jemals mit der Gliederung eines Territoriums befasst hat, der weiß um die Langwierigkeit und Problematik derartiger Prozesse. Es kam aber doch noch eine Einigung zustande, wonach die Welt in gegeneinander mehr oder minder klar abgrenzbare Biome gegliedert wurde.

Als Biom verstand man Organismengemeinschaften eines größeren, einer bestimmten Klimazone entsprechenden geographischen Lebensraumes, in dem sich ein einigermaßen ausgewogenes biologisches Gleichgewicht eingestellt hat

- so etwa der tropische Regenwald, Trockensavannen, die arktische Tundra oder die Zone des sommergrünen Laubwaldes.

Ich vermag nicht mehr zu sagen wie viele solch ausgewiesener Biome es waren, aber namhafte Geographen, Botaniker und Zoologen einigten sich auf eine Gliederung der Biosphäre, die als Grundlage für die weitere Arbeit aber auch als Empfehlung für die Nationalkomitees galt. Ziel war es, in möglichst vielen der unterschiedlichen Biome Gebiete auszuwählen, die dem Typus der Biome weitestgehend entsprachen um die Gebiete für die Zukunft zu erhalten und zu schützen. Diese Schutzgebiete bezeichnete man als Biosphärenreservate, da sie zur Dokumentation des Zustandes der Biosphäre dienten und weiterhin beobachtet, erforscht und analysiert werden sollten.

In den Biosphärenreservaten war nicht nur die Naturausstattung in den jeweiligen Gebieten Gegenstand des Schutzes und der Beobachtung (d. h. Oberflächenformen, Böden, Gewässer, Pflanzen- und Tierwelt), sondern in gleichem Maße die durch den Menschen und seine Form der Land- oder Naturnutzung eingetretenen Veränderungen. Der Mensch war als Element der Ökosysteme und nicht nur als Störfaktor in den Biosphärenreservaten voll einbezogen. Das war gegenüber bislang gepflegten Ansichten im internationalen Naturschutz eine nicht unerhebliche Veränderung.

Für alle Biosphärenreservate war deshalb eine Zonierung ihrer Fläche vorgesehen. Der Dokumentation einer reichen Naturausstattung des Gebietes diente die Kernzone, Platz für ungestörte und intensive Naturbeobachtung und -forschung. Hier sollten möglichst keine Veränderungen vorgenommen und störende Einflüsse anthropogener Art, wenn irgend möglich, ferngehalten werden.

Der Kernzone schloss sich die Entwicklungszone an. Durch gesteuerte Maßnahmen sollte hier dafür gesorgt werden, dass sich die vorhandenen, von menschlichen Einflüssen geprägten und noch nicht allzu stark gestörten Biogeozönosen möglichst rasch naturnah entwickelten. Da das Ausmaß der eingetretenen Veränderungen in den einzelnen Gebieten sehr unterschiedlich sein dürfte, sind auch verschieden lange Zeiträume für deren Entwicklung notwendig und einzuplanen.

Die Zone der harmonischen Kulturlandschaft rundete das Gebiet ab. Hier war vorgesehen, die

traditionellen Formen der Landnutzung beizubehalten oder wieder einzuführen. Der Erhalt traditioneller Formen der Landnutzung war das am intensivsten diskutierte Problem, welches von den Entwicklungsländern natürlich ganz anders gesehen wurde, als von den hochentwickelten Industrieländern. Eine internationale Konferenz in den Folgejahren in Minsk widmete sich ganz dieser Frage. Es ist schon ein beträchtlicher Unterschied, ob aus dem Überfluss heraus zu einer gewissen Extensivierung der Landnutzung übergegangen werden oder ob im täglichen Kampf um das Überleben auf jedwede Intensivierung, zum Beispiel bei der Nahrungsgüterproduktion, verzichtet werden soll.

Das sind die Probleme, die sich immer dann auftun, wenn einheitliche Regelungen im globalen Rahmen festgelegt werden sollen. Geeignete Kompromisse mussten für die unterschiedlich entwickelten Regionen gefunden werden.

Dies waren die Bedingungen und Voraussetzungen auf internationaler Ebene. Wie war nun die Situation im nationalen Rahmen und wie konnte sie genutzt werden?

Während für den Naturschutz in der DDR als staatliche Institution das Ministerium für Land-, Forst- und Nahrungsgüterwirtschaft verantwortlich war, hielt das Ministerium für Umweltschutz und Wasserwirtschaft die Verbindung zum Internationalen Komitee Mensch und Biosphäre und organisierte die Tätigkeit des nationalen Komitees. Diesem Amt widmete sich ganz besonders Prof. Dr. EGON SEIDEL aus dem Institut für Wasserwirtschaft.

Das Institut für Landschaftsforschung und Naturschutz übernahm die Aufgabe, Vorschläge für Biosphärenreservate zu erarbeiten. Sie sollten als Naturschutzgebiet ausgewiesen sein oder werden und in Bereichen liegen, die als Landschaftsschutzgebiete geschützt waren. Natürlich sollten sie auch über eine ausreichende Flächengröße verfügen.

Viele Gebiete standen dafür nicht zur Verfügung und, im Unterschied zu anderen Ländern, hatten sie keine vergleichbaren Dimensionen. Gegenüber dem Yellowstone-Nationalpark, dem Naturschutzgebiet Sachalin oder dem Krüger-Nationalpark waren selbst die größten Schutzgebiete in der DDR nur Zwerge. Aber mitgesungen werden sollte im Chor der Großen, auch wenn das relativ kleine Biom des sommergrünen Laubmischwaldes

schon verhältnismäßig gut durch Biosphärenreservate in anderen Ländern repräsentiert war. Aus allen regionalen Zweigstellen des Instituts kamen Vorschläge für solche Gebiete.

Von den damals drei größten Naturschutzgebieten – „Ostufer der Müritz“, „Stechlin“ und „Steckby-Lödderitzer Forst“ kam letztlich nur der „Steckby-Lödderitzer Forst“ infrage. Das Ostufer der Müritz war durch die dort inzwischen etablierte Staatsjagd und den Landsitz von Willi Stoph gewissermaßen blockiert und das Kernkraftwerk am Stechlinsee ließ auch dieses Gebiet aus der Liste der Anwärter herausfallen, obwohl gerade hier, auch ohne internationale Beteiligung, umfangreiche wissenschaftliche Untersuchungen liefen. Mit seinen damals mehr als 2.000 Hektar Fläche war das Naturschutzgebiet „Steckby-Lödderitzer Forst“ ein in vielerlei Hinsicht durchaus repräsentatives Gebiet, das in das angrenzende Landschaftsschutzgebiet „Mittellelbe“ eingebettet war.

Dieses Gebiet war in mehrfacher Hinsicht bedeutsam. Die Elbe zählte zu den noch relativ wenig durch wasserbauliche Maßnahmen veränderten großen Strömen Mitteleuropas. Regelmäßige Hochwasser beschieden der Aue nicht nur Nachschub an Nährstoffen, sondern trugen wegen der ungemein starken Verunreinigung der Elbe auch viele Schadstoffe in die Aue ein. Trotzdem war der noch immer verhältnismäßig naturnahe Wasserhaushalt, der Wechsel zwischen Hoch- und Niedrigwasser, die Voraussetzung für den Erhalt des größten zusammenhängenden Komplexes der Hartholzau in Zentraleuropa. Dieser Wald besaß einen hohen Wert, auch wenn die Feld-Ulmen sehr viel seltener geworden waren oder gar fehlten und heimische Eschen durch amerikanische verdrängt wurden.

Der Eichen-Ulmen-Auenwald ist die dominierende Waldgesellschaft im Schutzgebiet, wobei hier besonders die reichen Vorkommen von Wildobst (Apfel und Birne) auffallen. Am rechten Hochufer der Elbe finden sich ausgedehnte Kiefernforsten. Daneben in Resten noch die durch Weiden bestimmte Weichholzau, zahlreiche Grünlandgesellschaften und Pflanzengemeinschaften der Trocken- und Magerrasen. Kolke und Altwasser der Elbe beherbergen eine große Zahl unterschiedlicher Wasser- und Uferpflanzengesellschaften. Die Vielfalt der Oberflächenformen, der Gewässer und der Vegetation bildet die Voraussetzung für eine äußerst reiche Tierwelt. So

sind in dem Gebiet mehr als 110 Brutvogelarten nachgewiesen und im Winter sind die sechs Kilometer Flusslauf im Schutzgebiet Rastplatz für Durchzügler oder Winteraufenthalt für migrierende Vögel, von denen mehr als einhundert Arten festgestellt wurden.

Besondere Bedeutung erhält das Gebiet durch die Vorkommen des Elbe-Bibers. Steckby-Lödderitz war im 20. Jh. das Kerngebiet der Biber-vorkommen, von dem aus erneut eine natürliche wie künstliche Ausbreitung der Biber erfolgen konnte und tatsächlich erfolgte. Die nach dem Krieg bis auf wenige Exemplare geschrumpfte Population erholte sich dank gezielter Schutzmaßnahmen, so dass Ende der 1970er Jahre bereits wieder mehr als fünfzig Exemplare im Naturschutzgebiet siedelten.

Seit 1920 existierte die anfänglich unter Leitung von Amtmann MAX BEHR stehende Vogelschutzstation Steckby. Seit 1926 liefen dort gezielte Beobachtungen über den Besatz mit Singvögeln und dem damit im Zusammenhang stehenden Befall der Waldbestände durch Forstschädlinge, besonders in den Kiefernforsten. Die Vogelberingung und der Schutz des Bibers gehörten zu den Aufgaben der Station Steckby, die von 1970 an als Biologische Station zum Institut für Landschaftsforschung und Naturschutz gehörte. Die wissenschaftliche Betreuung des Naturschutzgebietes „Steckby-Lödderitzer Forst“ zählte nunmehr ebenso wie populationsökologische Untersuchungen am Elbebiber zum Programm der Biologischen Station. Auch die Ausbildung von Vogelberingern wurde weiter in Steckby durchgeführt. Durch Untersuchungen von Mitarbeitern benachbarter Hochschulen konnten ausführliche Analysen der Vegetation sowie der Vorkommen und der Verbreitung einzelner Tiergruppen erarbeitet werden, so dass eine recht umfangreiche Übersicht über die Naturlausstattung des Gebietes vorlag.

Das Naturschutzgebiet „Steckby-Lödderitzer Forst“ war auch eines der ersten Schutzgebiete, für das eine Richtlinie für die Pflege und Bewirtschaftung nach Abstimmung mit allen im Gebiet tätigen Nutzern verbindlich festgelegt wurde, lange bevor Behandlungsrichtlinien für alle Naturschutzgebiete gesetzlich vorgeschrieben waren. Äußerst komplizierte Verhandlungen gingen der Verabschiedung dieser Richtlinie voraus, mussten doch mit ca. 100 Interessenten in zwei Landkreisen Regelungen gefunden werden. Die

forstliche und die landwirtschaftliche Nutzung, die Nutzung der Gewässer, die Jagd und der Erholungsbetrieb waren geregelt und dank der guten Arbeit von WALDEMAR HORN in der Bezirksnaturschutzverwaltung Magdeburg wurden die Regelungen auch weitgehend eingehalten. Probleme gab es bei der Grünlandnutzung, da die Weidehaltung zurück ging und andererseits immer weniger Grünland gemäht wurde. In der Steutzer Aue wurden große Teile des Grünlandes beregnet und nur eine relativ kleine Fläche konnte von der Beregnung und einer zusätzlichen Mineraldüngung aus Naturschutzgründen freigehalten werden.

Alle diese Vorbereitungen und Bemühungen führten dazu, dass die UNESCO am 24.11.1979 das Naturschutzgebiet „Steckby-Lödderitzer Forst“

auf Grund seiner hervorragenden Naturlausstattung als Biosphärenreservat anerkannte und am 10.01.1980 urkundlich festlegte.

Rückschauend muss ich eingestehen, dass alle im Institut (ILN) an dieser Aktion Beteiligten keineswegs einschätzen konnten, welches wichtiges, interessantes, wertvolles und zukunftsweisendes Projekt damit auf den Weg gebracht wurde. Für uns war es eine Aufgabe neben manch anderen. Erst heute, nach fünfundsiebzig Jahren, ist der Wert dieses Schutzgebietes so recht erkennbar.

Anschrift des Autors

Prof. Dr. HUGO WEINITSCHKE  
Ernst-Moritz-Arndt-Str. 1  
06114 Halle (Saale)



Abb. 1: Nebel über der Elbe bei Coswig. Foto: S. Schlosser.